

Verbundkatalog Kalliope

Runen und Wahrzeichen

Bonsels, Waldemar

um

V. Christus, Paulus und die Kirche

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

1947. / 21. 2. / 80.

Hofstas, Paulus und
die Kinde.

11

Ch. 35 Seiten

70^a

Wie man Kunst und Natur einander
gegenüber stellen (wie man erbaut oder
bauen will, so wird man unendlich einen
Weg finden, die Kunst als Anleitung zu
bringen, ob sie durch die Kunst

Christus, Paulus und die ~~christliche~~ Kirche.

Christus gelangte mit seiner wachsenden inneren Erlebnis-
kraft und in seiner tiefsten Entflammung im Geist der Liebe, un-
weigerlich und unerschütterlich zu der Einsicht, dass Niemand
seiner Elle eine Länge zuzusetzen vermöge, und dass man von den
Disteln keine Feigen ernten könne. Als er die Fragwürdigkeit der
Belehrung aller erkennt, entsteht ihm das gewaltige Wort von den
Berufenen und Erwählten und die unerbittliche Einsicht, dass nur
denen gegeben werden könne, die ~~schon~~ haben.

Hier ruht das Fundament seiner Gottschau und Liebesordnung,
das durch keine persönliche Milde, kein menschliches Wohlwollen,
wie wir ihnen in seinem ~~menschlichen~~ Verhalten und seinen Worten
auch begegnen, und durch keine Nachsicht selbst des Erbarmens auf-
gehoben werden kann. Alles Liebesverhalten und ~~seine~~ ^{dessen} Darstellung
als Lehre, ohne das Fundament solcher scheidenden Gewissheit, führt
zuletzt zu Zweifel und Leere.

(original)

Hier 61^a

Die auferst. Seele

60.a

ord. Kaderung

Mag. 1.
2. an anton Jahn

Alle sogenannten Versenkungen oder Beschwörungen enden
zuletzt im Betäubungstanz der heulenden Derwische und ihrem Zu-
sammenbruch. Es sind Versuche der dunklen Magier lichte Magie
zu treiben. Andacht und Ehrfurcht, die zur Empfängnis führen,
sind stille und strahlende Sonnenblumen.

Alle den Geist befreienden und stärkenden, die Natur
gleichsam verzehrenden Worte Christi sind heiteren triumphieren-
den Wesens. Nur sie heben den Blick und richten ihn klar und
ruhig auf das Chaos der bedeutungslosen, entstellten und unse-
ligen Ueberlieferungen.

in d. Dorail der
lichten Magie
eindeutlich

Die meisten Feststellungen Christi sind mit Vorschriften verwechselt worden. Man hat schlechthin beinahe alle seine Aussprüche zu Vorschriften gemacht, so auch die sogenannten Seligpreisungen. Daher die ungeheuerlichen Verwirrungen im christlich-kirchlichen Ethos.

Es sind beides, Feststellungen und Vorschriften, in den Ueberlieferungen zu finden, aber sie können einander unmöglich gleichgesetzt werden. Dem Bedürftigen den entbehrlichen zweiten Rock zu geben, dem Leidenden Hilfe zu gewähren, mögen als Vorschriften Gültigkeit haben, aber die Feststellung: "Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen", kann unmöglich als eine Vorschrift Gültigkeit haben, sondern nur als eine Feststellung. Man kann dies Wort nicht deuten, als hiesse es: "Seid reinen Herzens, auf dass oder damit ihr selig werdet und Gott schaut!"

Die menschliche Seele hat mit dem Geist der Liebe nicht anders zu tun, als der Kelch mit dem Wein. Es gibt trübe und klare, dumpfe und durchscheinende Seelenkelche. Es mag ~~uns~~ wohl geschehen, dass die Lichtglut des Weins den Kelch so ganz und gar durchdringt und durchleuchtet, als erhöbe sich der Wein ungefasst und ungehalten wie ein Gestirn über der Finsternis der Welt. Dann mag sich begeben, dass der Kelch in dem Wort aufschlägt: Wer mich sieht, der sieht den Ursprung des Lichts, der Liebe - den Vater.

Die Gleichnisse Christi voll hoher Gott- und Weltanschauung sind nicht als Lehre deutbar, es sind Gottes-Mythen des Reichs der inneren Freiheit, der vollkommenen Harmonie, der Ruhe in Gott, erschaubar nur der Liebe. Gott offenbart immer nur sich selbst, nichts Wissenswertes. Ein Mensch kann in Gott sein und Gott in ihm, ohne etwas von Christus zu wissen.

Das Beispiel des Lebens und Sagens Christi ist nicht nur endgültig, sondern auch anfänglich, nicht wegweisend, sondern weghaft. Wenn er hier und da den Fragenden auch praktische oder sittliche Ratschläge und Anweisungen gibt, so kann man deshalb seine reinsten und geheimnisvollsten Offenbarungen, auf die es allein ankommt, nicht unter das Verstandesgesetz einer Heilspädagogik stellen.

Die "Gottseligkeit" ist nicht, wie Paulus meint, "zu vielerlei Dingen nütze". Mit solcher Einstellung und Erwartung beginnt die ^{Verwirklichung} Wirklichkeit der inneren Freiheit mit der äusseren, und die Hoffnung, es möchte sich durch verständlich geführte Weltvernunft ein religiöses Heilserlebnis aufbauen und in der Vergänglichkeit einrichten lassen.

Die göttliche Offenbarung kann eine Lehre zur Folge haben, niemals aber ist die Lehre ihr Zweck. Sie kann eine Folge, und als Verkündigung eine Nachfolge haben, aber immer trägt die Nachfolge als Lehre sie durch Irrtum und Entstellung zuletzt in die Erstarrung, oder zu ihrem Ursprung zurück. Die wesentliche Folge göttlicher Offenbarung ist schöpferisches Tun.

Die Aussprüche Christi haben als Bausteine keinen Wert und keine Gültigkeit für diejenigen, die mit ihnen einen bleibenden Bau in Gemeinschaft mit den Weltgesetzen zu errichten suchen. Sein Gleichnis vom Baustein, den die Bauleute verworfen haben, bezieht sich nicht auf dieses oder jenes seiner Worte, sondern auf das Wort. Es ist von den Bauleuten verworfen und zum Eckstein geworden, und Christi prophetische Voraussagung, dass diejenigen zerschellen werden, die auf diesen Eckstein fallen, erfüllt sich im Zusammenbruch des christlich-kirchlichen Gefüges unseres Jahrhunderts.

x x
 x

Christus wirft das Licht der Liebe in seinen wesentlichen und bezeichnenden Aussprüchen nicht durch seine Gedankenkraft in die vergebliche Welt, sondern durch die Reinheit und Grösse seiner Seele, welche die ihm geschehene Offenbarung Gottes als Erlebnis spiegelt. In seine Aussagen, wie sie überliefert worden sind, ist keine logische Ordnung zu bringen. Es strahlt und zerteilt in seinen scheinbar widerspruchsvollen ^{Worten} Aussagen das Liebeslicht für die irdische Wahrnehmung wie ein Kristall. Die Farben vereinen sich nur in einem rechtfühlenden Herzen, in einer reinen Seele, wieder zum Licht.

Die Richterlichkeit der Worte Christi liegt in der Tatsache beschlossen, dass er ohne Schuld ist. Seine Schuldlosigkeit ist das erste Wahrzeichen seiner weltlichen und überweltlichen Eignung zur väterlichen Wohltat der Gnade. Der Gnadenakt der Schuldigen ist in der Welt immer nur ein Beginnen der Vernunft und er führt immer nur zu einer vergänglichen Freiheit.

Kaum ein Christuswort hat grössere Verwirrung unter den Seelen heraufbeschworen, als das von den Vielen, die berufen, und von den Wenigen, die auserwählt sind. - Jede lebendige Seele ist berufen, auserwählt sind die Seelen, die die Liebe wählt, um ihr Licht in die Finsternis der Welt scheinen zu lassen. Jeder andere Glaube an Erwähltheit ist pharisäische oder pietistische Anmassung.

Nur von solcher Warte aus werden die harten, vom sittlichen Standpunkt aus völlig unverständlichen Worte Christi erklärbar, die den Sündern und Verworfenen, den Hurern und Zöllnern eher noch das Reich zusagen, als den Schriftgelehrten und Selbstgerechten. Gewisslich ist den Verworfenen nicht wegen ihrer Untugenden das Tor des Reichs geöffnet, sondern weil die sittlichen Unzulänglichkeiten und die natürlichen Sünden in den Augen Christi kein Hindernis für die Liebeskraft eines Menschen sind. Die Selbstgerechtigkeit scheint es nach seiner Aussage zu sein.

x x
 x

Das Schwert, von dem Christus spricht, von dem er sagt, dass er gekommen sei, es in die Welt zu bringen, bedeutet nicht das Kriegsschwert, sondern die "Entscheidung". Das doppelsinnige Wort ist falsch überliefert, unrichtig verstanden oder übersetzt worden und hat in der Ausdeutung als Schwert eine Verwirrung sondergleichen in die christliche Welt gebracht.

Dass die Scheidung und Entscheidung von welcher er in Wahrheit spricht, sich angesichts der Liebesordnung und der Weltgesetze nicht ohne Kampf vollziehen mag, ist richtig, aber niemals sind der Kampf und Krieg damit gemeint, wie die Menschen ihn um vergänglichen Besitz führen. Christus brauchte nicht zu kommen, um Völkerkrieg - und Streit in die Welt zu bringen, Krieg hat es vor ihm in der Welt gegeben, und wird es immer geben, so lange die Menschen mehr an irdischen, vergänglichen Gütern fordern, als sie brauchen.

Der Beginn seines Worts: "Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen", bezeichnet hier im Zusammenhang einen Frieden, der nichts als Bescheidung im Nichtigen und Armseligen bedeutet, nichts als Zufriedenheit und Begnügbarkeit im Tal der vergeblichen Welt.

Kaum ein Wort Christi ist ärger misskannt und missdeutet worden, als sein Ausspruch: "Ich bin der Weg". Er bedeutet nicht: Ich bin der Weg, den ein Mensch gehen soll, sondern er enthält die Behauptung, dass er selbst sich als ^{den} ~~der~~ Weg bezeichnet, den die Liebe nimmt, um als Licht in die Finsternis der Welt einzufallen.

x

x

x

Der Bereich der Liebe erweist sich in der Vergänglichkeit vornehmlich in der Opferbereitschaft einer Seele, Satans Bereich erweist sich in der Begierde nach vergänglichem Besitz. Wer Himmel und Hölle, nach alter Gegenüberstellung von Heil und Verdammnis, als Opferbereitschaft und Begierde begriffen hat, sieht Licht und Schatten deutlicher.

Es steht das Reich der inneren Freiheit im Walten der Liebesordnung, und die Vergänglichkeit im Zeichen der Weltgesetze. Der Willensentschluss eines Menschen, geboren aus seiner Beschaffenheit, die Liebesordnung über die Weltgesetze zu erheben, ist göttlichen Ursprungs, sein Willensentschluss, geboren aus seiner Beschaffenheit, die Weltgesetze über die Liebesordnung zu stellen, ist satanischen Ursprungs. Die Wirkung der göttlichen Mächte in einer Seele scheidet die beiden Bereiche, die Wirkung der satanischen Kräfte in einer Seele vermischt sie. Gott scheidet. Satan mischt.

Wenn man unter Liebe das versteht, was heute die durch Paulus begründete christlich-mosaische Kirche als Liebe lehrt, und was dadurch im Bewusstsein und in der Vorstellung der Menschen von der Liebesauffassung Christi übrig geblieben ist, wird man unfehlbar in die Enge des Gesetzes zurücksinken.

Liebe ist nicht lehrbar und es gibt kein Gebot zu ihr. Der überlieferte Grundsatz als angeblich erstes Gebot Christi: "Du s o l l s t lieben Gott deinen Herrn von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Du s o l l s t deinen Nächsten lieben als dich selbst", tritt in der Ueberlieferung immer nur als Zitat aus dem jüdischen Gesetz auf, niemals als ein von Christus selbst aufgestelltes Gebot. Christus verweist damit die fragenden Juden auf dieses, ihr Gesetz. Hiesse es, "du wirst", statt "du sollst", so könnte der Ausspruch von Christus her-
stammen. Denn nur dann ist es das Gebot
ein Zitat.

Berlin
I

22

Man kann getrost für ein weiteres Jahrtausend den Befehl er-
lassen "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", und man
wird durch ein weiteres Jahrtausend erleben, dass nur diejenigen
ihren Nächsten lieben, die es auch ohne diesen Befehl getan hätten.

x x
 x

Auf dem Boden des mosaischen Gesetzes blühte das Vaterunser
empor. Zum Boden sagte einst der weltliche Gärtner: "Du sollst".
Mit der Blüte sagte ihr überweltlicher Gärtner: "Du wirst".

x x
 x

(Au. Beck)

Einfügen auf Spalte 31
unten.

Die Liebe ist das schlechthin Unversehrbare in der Welt. Sie lässt sich zu einer Wesenserklärung nicht in das Bereich der verständlichen Erkenntnis ziehen, sondern das Reich der Erkenntnis erhält ihr Licht durch die Kraft der Liebe. Gott lässt sich nicht erkennen, auch nicht einzig und nur in der Liebe, sondern wer von Gott erkannt worden ist, der liebt. Hier waltet das Geheimnis vom wiedergeborenen Gott im Menschen. Wer es zu erforschen trachtet, betastet die Unversehrbarkeit der Liebe. Die Mysterien solcher Heilshoffnung und Heilszuversicht sind älter als das Christentum.

69 a

End Nachfolge

Von allen Worten der Heilspropheten göttlicher Weisheit wird
keines länger leben, als der Ausspruch des Johannes: Wer in der Lie-
be bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Wem die Liebe die Hand auf die erblindeten Augen der Seele
gelegt hat, wer sehend geworden ist, stellt nach solcher Schau
keine Fragen mehr nach dem Wesen der Liebe. Kein Strahl fragt
nach dem Wesen seiner Sonne, denn er ist ihr Wesen.

x x
 x

Das verständlich Erkennbare und Erforschbare und das in Wahrheit Erlebte werden nur vom Geist der Liebe auf rechte Art von einander unterschieden, und erhalten nur von ihm ihre Rangordnung. Ihre Vermischung ist ein gefährliches Intelligenz-Gebräu aus Satans Hexenkessel.

Eine logisch gefügte Heilskonstruktion als gedanklich festgelegte Erlösungsgewähr gibt es nicht und wird es niemals geben. Was uns bei den echten Verkündern des Heils anzieht, ist neben der Reinheit ihrer Gesinnung und Schaukraft immer nur ihre beispielhafte Beschaffenheit und deren Ausstrahlung in Sein und Wort. Freiheitsysteme gibt es nicht, es gibt nur Durchblicke zum Licht und Empfängnisbereitschaft für seinen Einfall. Wo die Lehre einsetzt, erlischt das innere Licht. Es gibt keine reine Lehre, mag es wohl reine Seelen geben, die lehren.

Die Gottgewissheit im Walten der Geistesliebe gibt es bewusst erst seit Christus. Die einzige Ausnahme in der Weltgeschichte vor ihm stellt Echnaton dar. Mit diesen beiden Verkündern sinken alle Planetengötter in den Staub und es wird niemals wieder welche geben.

Die Hirarchie der Kirche ist eine Entstellung der Liebesordnung in die Rangordnung der weltlichen Gewalt, der Weltgesetze.

Die Art, auf welche die christliche Kirche die Verpflichtung zum Glauben aufstellt, ist eine verhängnisvolle Forderung. Pflicht hat mit Glauben und Liebe nur insoweit etwas zu tun, als eine Seele als Folge ihrer Glaubens- und Liebeskraft sich selbst etwas zur Aufgabe macht. Glauben bedeutet das unbelehrt emporblühende, glückliche Ja einer reinen, empfänglichen Seele angesichts des Göttlichen, Erhabenen und Schönen. Das "Du bist wahrlich Gottes Sohn gewesen" des Schächers am Kreuz, ist nicht der Gehorsam vor einer Aufforderung oder Belehrung, sondern die Folge einer schauenden, in ihren tiefsten Gründen ungetrübten Seele. Diesem gläubigen Aufblick folgt der Freispruch so unmittelbar, dass die Apostel der Liebes- und Glaubensbelehrung über die ganze Erde dahin verstummen müsste.

Der Begriff von Pflicht, wie er heute, nicht nur auf religiösem Gebiet, die Welt knechtet, ist eine satanische Frons vokabel, deren Gesetz überall dort zu Qual und Erniedrigung führt, wo ein Mensch etwas tun muss, wofür er nicht bestimmt ist. Solch ein Zwang vermag nicht zu echter sittlicher Gemeinschaft der Menschen untereinander zu führen. Mit der Abkehr von Gott und Natur versklavt die Menschheit der Erde mehr und mehr. Die Natur ist längst durch die seelenmörderische Technik missbraucht und die Kirche ist zur Sklaventrösterin herabgesunken.

Der zwischen Selbsterniedrigung und kläglichem Wohlwollen wuchernde Begriff der Liebe hat es mit sich gebracht, dass in der allgemeinen Vorstellung, die die Menschen von Andacht, Hochherzigkeit, Gemütsadel und Güte haben, die Auffassung herrscht, diese hohen Tugenden der menschlichen Seele seien nur im Bunde mit Weichlichkeit, Schwäche und Nachgiebigkeit anzutreffen. In Wahrheit sind diese Tugenden nicht etwa gelegentlich auch einmal in Gemeinschaft mit der Kraft anzutreffen, sondern n u r .

Nirgends feiert die entstellende und verneinende Macht Satans höhere Triumphe, als in jenem seelischen Sumpfgebiet, aus dessen Verwesungsfarben das jämmerliche Jesusbild unserer Zeit gemalt worden ist, das schon von jeder starken und gesunden Natur abgelehnt wird, wieviel mehr von jeder geistigen Forderung.

Eine der niederträchtigsten Forderungen, die aufgestellt werden können, ist die, dass man dem Volk eine Religion lassen müsse, an die man selbst nicht mehr glaubt. Aus ihr spricht nichts als die Absicht, die verführten Massen umso leichter ^{für sein Heilgehalt} ausbeuten zu können. Hier scheidet sich das Priesterliche vom Pfäffischen.

Seite 34 II eventuell
an diese Stelle.

2
Formbildung

Je stärker die Liebeskraft eines Menschen ist, um so geringer ist sein Verlangen, sich einen persönlichen Gott vorzustellen. Die persönlich gedachten Götter oder Dämonen ^{zu Welkenbruch} sind zeitlich bedingte Planetenerscheinungen, und sinken im Ablauf der Weltgeschichte in den Staub der Geschlechter, die sie aufgestellt haben. Zu diesen planetarischen Göttern oder Dämonen gehört auch der jüdische Javeh oder Elohim. Das Verhängnis der christlichen Religionen ist, dass sie vom Geist oder Ungeist dieses Dämons durchsetzt ist. Die an ihn gebundene Welt- und Gottschau ist dem Wesensbild entgegengesetzt, das Christus von Gott und Welt und von der Liebe in sich trägt. Niemand empfand dies deutlicher, als Christus und die jüdische Priesterschaft selbst, und sie forderte seinen Tod um dieses Gegensatzes willen, und von ihrem Standpunkt aus, völlig mit Recht.

(Viederholung
im Satz 78.)
2

Der Antisemitismus hat seine tieferen Anlässe in religiösen Ursachen, nicht in völkischen oder rassischen. Er wird von der Stunde an ein Ende nehmen, in der man das Alte Testament vom Neuen Testament scheidet, Jehova von Christus. V

Der Widerstand und Kampf der christlichen Völker Europas gegen das Judentum richtet sich weit eher gegen den ihnen in der christlichen Religion aufgedrängten, mit dem Alten Testament wirkenden jüdischen Gott, als gegen den jüdischen Menschen. Wären die Offenbarungen, Weisheiten und Heilsbotschaften, die vom Galiläer Jesus überliefert worden sind, ohne die Verpflichtung auf uns gekommen, die Substanzen des Alten Testaments zu übernehmen, und als Sittengesetz anzuerkennen, so gäbe es keinen Judenhass.

Wer diese Hochebene, auf der das Problem allein zur Diskussion stehen sollte, leugnet oder entstellt, ist hier blind oder dort feige und weicht der Bannung der im europäischen Raum immer wieder auftauchenden Gefahr aus. Alle rechte Namensnennung dagegen ist Dämonenbannung. Die ruhige und klare Erkenntnis der Unterschiede, im Bereich der Liebesordnung, tilgt das Verhängnis der feindlichen Gegensätze.

Jede Enthebung der Fragestellung aus dem Bereich der Liebesordnung und ihre Verwirkung in den Ablauf der Weltgesetze birgt dunkle Gefahren, nicht etwa nur für das jüdische Volk. Der ins Niedrige entgleiste Widerstand gegen das Judentum, jede Entwürdigung des jüdischen Menschen ist im Ablauf der Weltgeschichte als Verhängnis auf ihre Urheber zurückgefallen.

V Der Priesterhofs des Judentums hat diese falsche Trennung konsequent vollzogen und was wir als Herrschling Horst, von ihren Weltgelehrten, Volleig im Recht.

Man kann das jüdische Problem, das so alt ist, wie die uns
 übersehbare Welt, nicht einsichtsvoll und nicht sachlich genug
 behandeln, wenn man es lösen will, so geistig und religiös wie
 praktisch. Christi Wort an die jüdische Priesterschaft : "Ich re-
 de, was ich von m e i n e m Vater gehört habe, so tut ihr, was
 ihr von e u r e m Vater gehört habt", ist der schönste und wei-
 seste Ausspruch der Unterscheidung, und Christus handelt nach ihm
 in seiner härtesten Einschätzung wie auch in seiner gütigsten Zu-
 stimmung den Juden gegenüber. Die Unterscheidung läutert, die
 Mischung verwirrt und vergiftet.- Das Verhängnis im europäischen
 Raum ist, dass die Christenheit in ihrer Religion die Mischung
 fördert, und dass das Judentum in seinen Lebensformen die Unter-
 scheidung hindert.

Wenn man die Weisheiten und Schönheiten des Alten Testaments verständnisvoll zusammenfügte, so würde ein Geisteswerk entstehen, das, völlig unabhängig vom Christentum betrachtet, zu keinerlei Entzweiung oder Verwirrung der Seelen führte, und die Zustimmung und die Bewunderung würden verstärkt, die es bei Unvoreingenommenen in der Welt gefunden hat. Erst die Verwirkung des jüdischen Geistes, des jüdischen Ethos, der jüdischen Religion und Sittenlehre mit der Gottschau Christi, hat jene Unstimmigkeiten mit sich gebracht, an denen das Christentum krankt.

Welt- und religionsgeschichtlich betrachtet könnte man den Fortbestand und die Wirkung des Alten Testaments im abendländischen Raum sehr wohl als den letzten Widerstand asiatischer Weltanschauung betrachten, der sich, einst durch die Römer überwunden, immer wieder im Ablauf der Geschichte zum Aufstand und zur Wiederkehr erhoben hat.

Der in dieser Zeit lebendige, leidenschaftliche Drang der Juden, die alte asiatische Heimat zurückzugewinnen, hat seine tiefere Ursache in einem Trennungs- und Scheidungswillen, der religiösen, wenn auch nicht kirchlichen Ursprungs ist. Das dem jüdischen Volk im europäisch-christlichen Raum widerfahrene Leid ist in seinen Ursachen vom Judentum viel tiefer erkannt worden, als vom Christentum, wenn auch mehr im magischen als im verständlich bewussten Bereich der Seelen. *Der Judentum steht die Scheidung an.*

*hierbei
wie es war*

Paulus ist immer Saulus geblieben. Er hat Christus nicht von Person zu Person gekannt und erlebt. So trägt er den Sündenbegriff des mosaischen Gesetzes in die Botschaft der inneren Freiheit und mit ihm Furcht und Strafe. Die verhängnisvolle Zwiespältigkeit und Unstimmigkeit seiner kirchenbildenden Geistestat liegen darin begründet, dass er mit einer Inständigkeit, die oft an die Selbstentäußerung der Ekstase grenzt, seine Liebeskraft zum Mittel macht, um das Böse, die Sünde zu bekämpfen. Er reisst durch seinen Sündenbegriff einen Teil der Natur aus Gottes Hand.

Abs.

[Kennen, Wissen, Erkennen und Erleben, das gedanklich Erraffte und das Erschaute jagen ihn ruh- und planlos durch alle Räume der Seele und Lehre, sie bald glühend durchleuchtend, bald durch Entrüstung und ein Unmass von sittlichen Vorschriften verdunkelnd. Er ist Ahaspher mit der Behauptung eine Heimstätte gefunden zu

haben. *Bei Paulus steht*

Dem Erschauen des Wesenhaften ursächlichen Seins, dem wir bei Christus begegnen, ~~steht bei Paulus~~ die Wahrnehmung verursachter seelischer Wirklichkeit gegenüber. So wird er zum Verstandes- und Vernunftsprediger metaphysischer Heilsgewissheit und legt dem Verhalten ^{*dem Verhalten*} der Menschen eine Bedeutung bei, die nur ~~auf die Gerechtigkeit~~ ^{*auf die Gerechtigkeit*} ihrer Beschaffenheit zukommt. Die Zwiespältigkeit seines Wesens und seiner Lehre erweist sich durch die Jahrhunderte deutlich auf den Wegen der Kirche, die hier zu den Erleuchteten der christlichen Mystik führen, und dort zum Ablasshandel und zur Ketzerverbrennung. *Im Soler, in dem das Jap. steht, ist die Vernunft*

ferm das Halbesonnes hat vorwärts. Vorwärts.

2. 1001

x x
x

persönlich

Mit dem Einbruch des ~~paulinischen~~ Christentums in den europäischen Raum steht die religiöse Entwicklung nicht mehr unter einer solaren Kräfteeinwirkung, sondern unter einem lunaren Gesetz. Das Kennzeichen dieser Entwicklung ist die Bedeutung, die der Marienkult durch die Kirche in den Seelen gewonnen hat.

Tief insgeheim ist Maria nicht nur die Mittlerin zwischen der Seele und Gott geworden, wie es gelehrt und geglaubt wird, sondern die Kompromiss-Vermittlerin zwischen dem Alten und Neuen Testament, zwischen Ratio und Metaphysik, zwischen Jehova, dem Herrn der Weltgesetze, und Christus, dem Herrn der Liebesordnung.

Damit ist der tragenden Erde, Maria, der Mutter, der Seele eine Befugnis eingeräumt, in welcher der Kelch aus seiner Empfangnisbereitschaft und Behälterschaft in eine Eigen-Quellkraft des Heils, der Erlösung und der inneren Freiheit erhoben worden ist. Ueber dieser lunar angeleuchteten, erdmütterlichen Himmelskönigin und ihrem irdischen Tron bildet sich deutlicher und deutlicher ein drohendes "Mene tekeli u pharsin", und wandelt sich in das Christuswort: "Weib, was habe ich mit dir zu schaffen".

Einst erhob sich nach altem babylonischem Mythos an der Wand im Festsaal des Weltbeherrschers die verhängnisvolle Inschrift, als die heiligen Gefäße ^{des israelitischen} eines fremden Gottes missbraucht wurden. Einst wie heute. -

In Wahrheit stimmt die Mutter den Vater nicht um, sondern wo wahrhaft der Vater gemeint ist, stimmt immer die Mutter zu.

x x
 x

Die Behauptung, Christus sei Jude gewesen, lässt sich durch die geringen geschichtlichen Quellen, die wir aus seinen Lebzeiten haben, nicht endgültig ~~und einwandfrei~~ nachweisen, da die Berichte einander widersprechen. Er selbst bezeichnet sich niemals als Jude und wird niemals von seinen Gägern als Jude anerkannt. Es wird vielmehr deutlich, dass er oft und mit Betonung ein Galiläer genannt wird, einem Stamme zugehörig, der ein von den Juden glühend gehasstes Mischvolk war. Die jüdische Priesterschaft verweist ihn deutlich aus ihrem Herkommen, nicht nur deshalb, weil seine Gott- und Weltanschauung dem Judentum fremd und entgegengesetzt ist, sondern weil seine galiläische Herkunft ihm in seiner Lebenszeit wie ein Makel anhaftet.

Dass er tief in den hebräischen Religionskult eingebettet ist, zeugt nur für seine Anschauungen, keinesfalls aber für seine Wesensart, worauf es allein ankommt.

x x
 x

Wenn die christliche Kirche heute meint und behauptet, dass die scheinbare Renaissance, die sich nach der Verfolgung eingestellt hat, zur Wiedergeburt, zum Guten führt, so weiss sie nicht, dass sie die tötliche Gefahr der Verwirkung mit politischen Dingen, mit den Gesetzen dieser Welt, durch Altardecken verhüllt. Sie erweist durch solche Hoffnung und Haltung nur, dass sie die gewaltigen Aufrufe zur Entscheidung überhört hat.

In der Glaubenswelt der christlichen Kirche hat sich eine Vorstellung gebildet, die von einer geistigen und von einer sinnlichen Liebe ausgeht, und beide streng voneinander unterscheidet und trennt. Diese Vorstellung entspricht etwa der Behauptung eines Physikers, dass der Sonnenschein, der auf eine Altardecke niedersinkt, sich von dem Sonnenschein unterscheidet, der auf eine Schutthalde fällt.

x x
 x

Die Wahrzeichen der Liebesordnung bewähren sich nicht auf den Standarten der Weltgesetze. Im christlich-europäischen Raum ist um der Kirchenlehre willen noch kein Schwert ungeschliffen geblieben, kein Herrscher, kein Volk haben ihr Verhalten im natürlichen Kampf um die Güter der Welt ^{Wegen} um der christlichen Lehre willen geändert.

Wer Propaganda treibt, führt schon Gewalt im Schilde, auch wenn die Propaganda seiner religiösen Ueberzeugung gilt. Die Missionare der Christenheit waren die unschuldigen Vorboten der Kolonialkriege. Der Todesseufzer des letzten Inka-Königs klingt wie eine überweltliche ewige Klage und Mahnung auf und leuchtet als ein heiliger Schein über dem Haupt Christi, in dessen Namen der König ermordet wurde. Unter dem letzten Hauch des sterbenden Königs klirren die geraubten Goldberge auf die Schutthaufen der Welt, auch dort, wo sie in Kreuze umgegossen worden sind.

Der völlig lieblose Mensch ist ohne Sünde vor Gott. Erst die Liebe offenbart durch ihr Walten in uns, was ein Mensch zu tun oder zu lassen berufen ist. Nur der Liebende hat ein Gewissen. Jede andere Art von Gewissen zeigt nur Unstimmigkeiten in der äusseren Lebensführung und im Verhalten den Menschen gegenüber an, sonst nichts. Es entstammt der Besorgnis der Aengstlichen um ihren vergänglichen Bestand oder um vergängliches Gut, seinem natürlichen Trieb der zeitlichen Selbsterhaltung.

84 a
Beitrag 2

Die viel umdachte Prädestination, mit ihren Krankenschwestern der Apathie und der Resignation, ist eine Landkartenangelegenheit für Schicksalswege in der Diesseitigkeit. Ihr Atlas ist in jeder Teufelsküche für Verhängnisahnungen und Entschuldigungsreisen zu haben.

Es gibt nur eine Prädestination von Schicksalsbedeutung, sie klingt im Wort von den Berufenen und Erwählten auf.

X

X

X

Frühling
In Gottes Augen sündigen kann niemand, der nicht in Gottes Augen schaut. Das ist Christi Auffassung von der Sünde gegen den heiligen Geist, der er keine Vergebung zugesteht. Wer sich auf der Grundlage solchen Glaubens fragt, ob er diese Sünde begangen habe, hat es bestimmt nicht getan. Wer sie begangen hat, der weiss es.

X

X

X

Frühling
85
Das am häufigsten von Christus überlieferte Wort: "Dir sind deine Sünden vergeben!" ist ein ~~him~~ Lichteinfall der Liebe raum-schaffende, erschliessende Gewährung, nichts als das. Für Christus gibt es keine natürlichen Sünden, die nicht vergeben werden könnten. ~~Der Begriff der Todsünde stammt nicht von ihm.~~ Er bringt den Tod und die Sünde nirgends miteinander in Zusammenhang.

Die viel undachte Prädestination, mit ihren Krankenschwestern der Apathie und der Resignation, ist eine Landkartenangelegenheit für Schicksalswege in der Diesseitigkeit. Ihr Atlas ist in jeder Teufelsküche für Verhängnisahnungen und Entschuldigungsreisen zu haben.

Es gibt nur eine Prädestination von Schicksalsbedeutung, sie klingt im Wort von den Berufenen und Erwählten auf.

X X
X

In Gottes Augen sündigen kann niemand, der nicht in Gottes Augen schaut. Das ist Christi Auffassung von der Sünde gegen den heiligen Geist, der er keine Vergebung zugesteht. Wer sich auf der Grundlage solchen Glaubens fragt, ob er diese Sünde begangen habe, hat es bestimmt nicht getan. Wer sie begangen hat, der weiss es.

X X
X

Das am häufigsten von Christus überlieferte Wort: "Dir sind deine Sünden vergeben" ist eine ^{keine} ~~im~~ Lichteinfall der Liebe raumschaffende, erschliessende Gewährung, nichts als das. Für Christus gibt es keine natürlichen Sünden, die nicht vergeben werden könnten. ~~Der Begriff der Todsünde stammt nicht von ihm. Er bringt der Tod und die Sünde nirgends miteinander in Zusammenhang.~~

Aller Widerstreit im Gewissen vollzieht sich im tiefsten Grunde nur um den Wesensentschluss, der eigenen Liebeskraft ^{bewusstheit} Raum zu gewähren, oder ihr Hindernisse zu bereiten. Lieblose Menschen haben keine Konflikte, von denen zu reden der Mühe wert wäre.

Allein in dieser Entschlusskraft im Lichtbereich der Liebe und allein in solcher Entscheidung gibt es einen freien Willen des Menschen, hier ist die Stätte seiner Auswirkung, hier die Walstatt seines Triumphs oder seiner Niederlage. Jede andere Art von sogenanntem freien Willensentschluss hat nur die Bedeutung von ausgeführten oder unterlassenen Absichten, auf einer Tiefebene verstandlicher Erwägung, auf der sich kein Schicksal zu vollziehen vermag, und kein Gott sein Angesicht enthüllt.

Es ist bemerkenswert, dass aus dem Munde Christi das Wort "schön" nicht ein einziges Mal überliefert worden ist. Er erkennt und nennt in vielen Bildern und Gleichnissen Wege, die zur inneren Freiheit führen, den der Schönheit nennt er niemals. In den Legenden, die sich um sein Dasein gebildet haben, ist dagegen oft davon die Rede, dass er das Schöne erwähnt und es als Weg zur Wahrheit betont.

Die Legende ergänzt seine Einstellung zur Schönheit nach berechtigter menschlicher Forderung, aber ohne ganz in Betracht zu ziehen, dass Christus für seine Person ihrer nicht bedurfte, da er das Wesen und Walten Gottes in der Verwirklichkeit mit dem luziferischen Widerschein im Vergänglichen nicht in Betracht zog. Er schaute Gott, und in ihm die Vollendung, von Angesicht zu Angesicht, nicht im Spiegel der Natur, der Kunst oder der Philosophie.

Wenn es wahr ist, dass die Liebe zur Opferbereitschaft führt und nicht zur Begierde, so ist deshalb noch nicht richtig, dass die Unterdrückung der Begierde, und mit ihr der Verzicht, zur Liebe führt. Man kann Gott nichts opfern, damit er sich herbeilässt, sondern wo Gott sich herbeilässt, entsteht das rechte Opfer von selbst.

Selbsterkenntnis

Jedes echte Opfer entstammt dem Selbstbewusstsein, der höchsten Achtung vor sich selbst und dem Glauben an die eigene Würde und den eigenen Wert. Keine andere innere Beschaffenheit und Haltung adelt die Gabe. Immer stellt das rechte Opfer eine Hingabe des ureigensten Gutes dar, nicht die Götter werden mit ihm versöhnt, sondern ~~die eigene Hoheit und~~ ^{man} der eigene Reichtum ^{an sich} wird angesichts der Armseligkeit freiwillig gebüsst. Es ist im Opfer unser Anteil am Göttlichen dargebracht, auf dass das Göttliche in solcher Darbietung durch uns werde und komme. Jede andere Art des Opfers entstammt der Furcht, der Eitelkeit oder der Vorteilsucht und hat keine Bedeutung wie alles, das der Furcht und Eigensucht entspringt.

Bedürftigkeit

Jedes Gebet, gleichviel in welcher Religion es aufklingen mag, ist eine Profanierung Gottes, wenn es das Not-Wendige überfordert. Das in Wahrheit Notwendige lässt sich durch den Verstand nicht erkennen, sondern nur durch die Liebeskraft.

+ . +
+ .

~~Diejenigen, die Wahrheit die Welt überwinden haben, sind die Feinde, die sie deshalb verwerfen~~

War nun die Rede vom Einfall der Liebe, als einer Kraft jenseits der Welten, und von der Liebeskraft des Menschen als einem Gut seines Wesens, so wird der scheinbare Widerspruch durch die Erkenntnis aufgehoben, dass die Liebe, vergleichbar dem Licht, wie das Licht strahlt und widerstrahlt. Im Seelenkelch der Empfängnis beginnt sie im Menschen ihr Eigendasein, als sei sein Leben ihr eigen, und als sei ihr Widerschein des Menschen Eigenschaft.

Wenn Christus, in der höchsten Beseeltheit seiner Liebesgewissheit sich dem Vater, der Lichtquelle der Liebe als gleich, eins und einig empfindet, so mag wohl aus solcher Zuversicht sein Wort aufgeklungen sein: "Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt".

408 88 ⁶ 5

Diejenigen, die in Wahrheit die Welt überwunden haben,
sind die letzten, die sie deshalb verwerfen.

Wie selten, so lange wir von Menschen der Erde wissen, ist eine Seele ungetrübt, geduldig und stark genug gewesen, das Licht unversehrt wiederzustrahlen, das vom Himmel der Liebe in sie eingebrochen ist, und es der Welt sichtbar zu machen. Der Gram um solcher Unzulänglichkeit willen ist es, der aus Mohameds Wort bricht: "Wenn ihr wüsstet, was ich weiss, so würdet ihr wenig lachen und viel Weinen", es ist der gleiche Gram, um dessen willen die Weisen Asiens das Schweigen als höchste Weisheit preisen, der Gram, der Christus Tränen expresst, und ^{mit Leid} ~~der~~ Gram, der Echnaton auf seinem einsamen Blumentron von El Amarna in sein frühes Grab welken lässt.

89 a

~~Schluss von P. 5. 1. 12~~

So mag ~~wxx~~ nun wohl bei manchen die Frage auftauchen, was innere Freiheit sei. Sie ist nicht zu beantworten. Wohl aber ist die Frage zu beantworten, wie innere Freiheit entstünde. - Sie entsteht durch die Aufgeschlossenheit der Seele für den Einfall und die Widerausstrahlung des Liebeslichtes, und wirkt sich aus wie eine Erinnerung des Menschen an seinen tiefsten Wert. In ihm wird er sich der Zuversicht seiner Gotteskindschaft bewusst, und das väterliche Wort klingt auf: Ich tue es. Mein Wille geschieht.

2
1

89^b

Schluss von
Hildebrandhaus, Berlin

Die Götter des Altertums mischten sich in die Angelegenheiten und Schicksale der Sterblichen ein, der Gott Christi tut es nicht. Er lässt alles zu. ^v Das Beispiel ist gegeben, alles Empfangene ist voll dargebracht, - Es ist vollbracht.

^{noch}
V da im Grunde sein Wille, sein
^{ist in allem}
Wesen bestrahlt. Darüber hinaus ist
auf der Erde das Beispiel gegeben

Kein Geheimnis ruht in tieferer Hut von Himmel und Erde, von Verfall und Auferstehung, als das um den Todesschrei Christi: "Mein Gott, weshalb hast du mich verlassen". Es sei keiner Seele verstattet, diesen Ruf auch nur zu ermessen, die nicht ein Mal, ganz erfüllt vom Licht der Liebe, Gott so nahe gewesen ist, dass sie nun, mit dem schwindenden Bewusstsein, den zerbrechenden Seelenkelch im tiefen Leid beklagt. Es ist die Klage um den zerbrechenden Kelch der Seele, um die göttliche Befugnis der Empfängerschaft und das Ueberbringertum, um den vergehenden Quellspiegel der Offenbarung. In dieser klagenden Frage klingt das Hohe Lied des Grams über die mittelbare leibliche Befangenheit auf, und zugleich die schmerzreiche Ahnung einer Widergeburt in ein Reich des Unmittelbaren.

Die ewige Eins erhebt sich zuerst aus der Traumwelt der noch schlafenden Seele, im Kinderreich. Die ewige Zwei erhebt sich aus dem Erleben der erwachten Seele. Am Tor der letzten Wandlung erschliesst sich die Ahnung vom Walten der ewigen Drei, wenn die Liebe es öffnet. Sie offenbart dann wohl das väterliche Prinzip, den Vater, und erwirkt ^{Durch} ~~in~~ ihm einen weiten, stillen und freien Gehorsam in uns, wie aus verstossener Kindheit heraus längst ersehnt. Aus solchem Gehorsam erhebt sich, erzeugt vom Vater, die Offenbarung: Der Sohn. Mit Beiden, über Augen, die schon dem Da-Sein abgewandt, dem Sein erschlossen sind, mag dann wohl ein Abglanz der Gemeinschaft aufstrahlen: Der Leben seiende und wirkende Geist. So mögen Gehorsam im Vater, Offenbarung im Sohn und Gemeinschaft im Geist, Gott, wie einst erträumt, in uns sein Wesen haben lassen, als wir in ihm, als Eines, der Kind-schaft treu.